# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

**Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde**

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Brune, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brune, Schwerte-Ruhr.

**Nr. 137.** **Mittwoch, den 14. Juni 1916.** **48. Jahrgang.**


# Die Schlachten in Galizien.

## Deutsche Truppen in siegreicher Abwehr. — Günstige Kämpfe bei Verdun.

### U-Boot-Beute.

Unbeirrt durch allen Wechsel der Zeiten nimmt die stille Kriegsarbeit unserer Unterseeboote ihren Fortgang. Soeben meldet der Chef des Admiralstabes, daß im Monat Mai durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen 56 Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen versenkt worden sind. Auch hier sind wieder die neutralen Schiffsverluste, durch die ja die Handelsinteressen der Entente und namentlich Englands fast so unmittelbar wie durch eigene mit betroffen werden, nicht mit gerechnet. Waren schon in den ersten vier Monaten dieses Jahres über 600 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes von uns vernichtet worden, so können wir nun bald dreiviertel Millionen Tonnen Frachtraum zusammenzählen; und wenn der Monat Juni weiter so ergiebig bleibt, wie bisher, dann werden wir, wenn das erste Halbjahr 1916 um ist, von einer Million Tonnen, um die der Verband ärmer geworden ist, nicht mehr weit entfernt sein. Ein Trost für diejenigen, welche es für möglich hielten, daß wir uns unsere herrliche U-Bootswaffe durch Amerika würden aus der Hand winden lassen.

Dazu durfte es nicht kommen und ist es auch nicht gekommen. Man hat sich in der Hitze des Kampfes, in dem Sturm der Erregungen, die der Notenwechsel mit der amerikanischen Regierung bei uns auslöste, vielfach zu Befürchtungen hinreißen lassen, die über das Maß des von Deutschland zugestandenen Verzichtes weit hinausgingen. Unsere U-Boots-Kommandanten haben seit Anfang Mai ihre gefährliche Arbeit unter erschwerenden Umständen zu verrichten; daß sie aber dadurch nicht ertraglos gemacht wird, zeigt die jetzt bekannt gegebene Ziffer deutlich genug. Sie wird zu einer weiteren Beruhigung der Gemüter im Lande beitragen, zumal wir ja eben erst wieder gesehen haben, daß die Kräfte dieser Waffe auch für den eigentlichen Seekrieg immer noch verwendbar bleiben. Der stolze Panzerkreuzer „Hampshire" hat es zu seinem Leid erfahren müssen, und Lord Kitchener wäre jetzt in Rußland der Held des Tages, wenn nicht ein verhängnisvoller Torpedoschuß aus deutschem Rohr seine Fahrt vorzeitig unterbrochen hätte. Der Eindruck dieses Ereignisses ist namentlich auch im neutralen Auslande besonders stark gewesen; einmal wegen der nationalen Katastrophe, die Kitcheners Verlust für England bedeutet, dann aber auch, weil das Unglück sich hoch oben im britischen Inselgebiet ereignete, wo die Flotte des Reiches sich bisher sorgsam vor unliebsamen Begegnungen zu verbergen gewußt hat. Von einer Stümperei reden amerikanische Blätter angesichts der Tatsache, daß das Schiff, das Kitchener nach Rußland bringen sollte, Englands Prestige trug und einen großen Faktor der britischen Militärmacht. Daß es in einer Kriegszone, welche die britische Flotte mit Uebermacht behauptete, versenkt werden konnte, gleichviel ob es durch eine Mine oder einen Torpedo geschah, enthüllt, sagt die „Newyork World" eine Stümperei, die eine Abrechnung erfordern wird. Fragt sich nur: Mit wem? Auch in der Seeschlacht am Skagerrak sind unsere U-Boote nicht untätig gewesen. An dem eigentlichen Kampfe haben sie nicht teilgenommen. Sie können die schnelle Fahrt, in der das moderne Seegefecht sich abwickeln muß, nicht mitmachen, sie haben auch nicht genügend Ueberblick über den Kampfplatz, um Freund und Feind immer mit Sicherheit unterscheiden zu können, und noch weniger würden sie selbst sich ausreichend kenntlich machen können, um nicht auch von der eigenen Flotte durch Rammstöße oder Geschützfeuer in Gefahr gebracht zu werden. Aber bei Aufklärung und Verfolgung können natürlich auch die U-Boote der Hochseeflotte gute Dienste leisten, und das werden sie, wie einer der Berichte unserer Admiralität erkennen läßt, auch jetzt in der Nordsee redlich getan haben. Im See- wie im Handelskriege sehen wir sie also nach wie vor fleißig auf dem Posten; die Engländer müßten schon stärkere Mittel anwenden, als sie bisher ausfindig zu machen wußten, wenn sie diesen „kleinen aber mächtigen" Gegner außer Gefecht setzen wollen.

Noch ist es nicht so weit. Zwei Jahre kennen sie nun schon diese unsere überlegene Waffe, und es ist ihnen nicht gelungen, ihr beizukommen. Inzwischen ist die Technik des Schiffsbaues bei uns gewiß nicht stehen geblieben. Unser Selbstvertrauen ist stärker geworden. Die Kräfte unserer Marine sind gestiegen, nachdem sie sich mit der gewaltigsten Flotte der Welt hat messen können, ihr Ehrgeiz darf jetzt höher fliegen, nachdem sie die erste große Feuerprobe auf ihren inneren Kampfwert so glänzend bestanden hat. Dabei weiß sie, daß unsere U-Boote ihr stets treu und tapfer zur Seite stehen werden; und unsere Feinde werden es sich merken, daß der Handelskrieg zur See von ihnen weitergeführt wird.

### Deutscher Tagesbericht.

**wtb. Großes Hauptquartier, 13. Juni 1916.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südwestlich von **Ypern** sind örtliche Angriffe der Engländer im Gange.

Auf dem **rechten Maasufer** beiderseits des von der Feste **Douaumont** nach Südwesten streifenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

**Oestlicher Kriegsschauplatz**

An der **Düna**, südwestlich von **Dubena**, zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavallerie-Brigade.

Nordöstlich von **Baranowitschi** war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Die Armee des Generals Grafen **Bothmer** wies westlich von **Przewloka** an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei **Podhajce** wurde ein russisches Flugzeug durch deutsche Flieger im Luftkampf bezwungen. Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen genommen; das Flugzeug ist geborgen.

**Balkan-Kriegsschauplatz**

Nichts Neues.

**Oberste Heeresleitung.**

### Oesterreichischer Tagesbericht

**WTB Wien, 14. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 13. Juni:**

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Zadagora, Snyatin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingerückt. Bei Burkanow an der Strypa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlaß im Kampf.**

**Bei Sapanow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück.**

**In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Torczyn erreicht; es herrscht zum größten Teil Ruhe. Bei Sokul am Styr trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor; er wurde geworfen.**

**Auch bei Kolki sind alle Uebergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf 2000.**

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

**An der Front zwischen Etsch und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtlosen Angriffsversuche.**

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**Unverändert.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.**

*

**Ereignisse zur See.**

**Am 12., morgens, drangen drei feindliche Torpedoeinheiten in den Hafen von Parenzo ein. Sie wurden durch die Abwehrbatterien und Flugzeuge vertrieben; ihr Geschützfeuer blieb wirkungslos. Nur eine Mauer und ein Dach wurden leicht beschädigt, niemand verwundet, während die Batterien und die Flieger Treffer erzielten.**

**Flotten-Kommando.**

### Die Kabinettskrise in Italien.

**Ein Gericht über das Kabinett Salandra.**

**TU Lugano 13. Juni.** Die Parlamentssitzung war ein förmliches Gericht über das Kabinett Salandra-Sonnino. Am Sonnabend wurde das vernichtende Urteil gesprochen. Dieselben Elemente, die in den unseligen Maitagen des vorigen Jahres das Ministerium in den Krieg hineingehetzt hatten, fällten den Urteilsspruch. Als Salandra sich erhob, wurde er von den Sozialisten wie den Republikanern und Reformsozialisten, die bis zuletzt noch den Vorspann Salandras gebildet hatten, mit ironischen Zurufen begrüßt, „der Angeklagte hat das Wort" und dergl. Immerhin konnte der Ministerpräsident Salandra ziemlich ungestört reden, bis er auf die Ereignisse im Trentino zu sprechen kam und naiv bemerkte: „Die Schuld liegt daran, daß die Grenze seit 1866 einem feindlichen Einfall offen stand". Eine große Menge Abgeordneter aller Parteien umdrängt bei diesen unbedachten Worten Salandra und schreit ihn an: „Warum haben Sie dieses Tor denn nicht geschlossen? Warum haben Sie uns immer gesagt, daß Italien nichts zu fürchten hätte?" Sciorani schreit: „Nach einem Jahre Krieg wagen Sie mit solchen Resultaten vor die Kammer zu treten?" Mazzoni: „Wer sich blamiert hat, wie Sie, der sollte wenigstens soviel Ehrgefühl haben, zu schweigen." Chiesa: „Darum hat das italienische Volk alle diese Opfer gebracht?" Als Salandra sich zu verteidigen sucht und einwirft, bei besserer Vorbereitung der Verteidigung hätte das Heer dem feindlichen Einfall länger Widerstand leisten können, bricht wilder Tumult los, und von allen Bänken der Kammer werden Verwünschungen laut. Der Republikaner und Kriegsparteiler Pirolini schreit: „Sie, jawohl, Sie und kein anderer sind dem Parlament gegenüber für diesen Schlag verantwortlich! Sie gehören vor den Gerichtshof!" Die äußerste Linke, die bisher mit Salandra durch dick und dünn gegangen war, umringt ihren ehrfügigen Abgott drohend und heult: „Schande über Sie! Infamie! Die Regierung setzt die Heeresleitung vor dem Volk herab. Warum haben Sie denn nicht Cadorna seines Amtes enthoben?" Treves und Mazzoni rufen: „Das ist der Dank der Regierung an Cadorna". Andere Abgeordnete rufen: Das ist ein Verbrechen. Sie versetzen dem vor dem Feinde stehenden Generalissimus einen Dolchstoß in den Rücken!"

**Das neue Kabinett in Rom.**

**TU Köln, 13. Juni.** Wie der „Köln. Volksztg" gedrahtet wird, beauftragte König Viktor Emanuel den 78jährigen Abg. **Boselli**, den Dekan der Kammer, mit der Neubildung des Kabinetts.

**TU Lugano, 14. Juni.** Die offiziellen Sozialisten haben ein Manifest erlassen, in dem sie fordern, daß die neue Regierung sich der wahren Kriegslage bewußt werde und sich bei der Auslegung der Bündnisverträge vor imperialistischen Tendenzen und Interessen hüte, die den Frieden immer mehr hinauszögen.

**TU Lugano, 14. Juni.** Der „Messagero" hebt Bosellis Verdienste um das Zustandekommen des Krieges, sowie der andauernden kriegerischen Tendenzen hervor. Das Ministerium Boselli werde den Verbündeten die Bürgschaft für die Fortsetzung der Kriegspolitik geben. Dazu sei es dringend nötig, daß der greise Ministerpräsident sich mit energischen jungen Elementen von der Art Bissolatis umgebe.

**In Italien unaufhaltsam weiter.**

**Zürich, 13. Juni.** Von der italienischen Grenze wird gemeldet: In Erwartung eines österreichischen Vorstoßes am Gardasee wird aus Brescia die Zivilbevölkerung entfernt. Die italienischen Zeitungen schreiben, daß die Oesterreicher ungeachtet der russischen Offensive die gewaltigsten Truppenkonzentrationen westlich des Gardasees und in der Gegend von Riva vornehmen.

### Der Sieg am Skagerrak.

**Die „Westfalen" im Kampfe.**

**Berlin, 13. Juni.** Ein Signalmaat von S. M. S. „Westfalen" berichtet über die Schlacht: Als ich auf Nachtwache kam, setzte gerade eine Zerstörungsgruppe zum Angriff gegen uns an. Das Führerboot, ein großer, starker Bursche mit vier Schornsteinen, kam in den Lichtkegel unserer Scheinwerfer, und — bang! — legten unsere 15-Zentimeter-Abwehrkanonen los. Gleich der erste Schuß saß und zerstörte ein gutes Stück von den Aufbauten. Unsere Gegner waren aber schneidige Kerls, das muß man sagen. Sie feuerten mit ihren 10-Zentimeter-Kanonen darauf los, als ob ihnen noch nichts passiert wäre, und verwundeten durch einen Treffer auf unserer Brücke den Kommandanten und mehrere Leute. Damit war es aber auch Schluß für die Schützen. Bei der nächsten Lage sah ich sie mitsamt ihrer Kanone über Bord fliegen. Das ganze Oberdeck war aufgerissen und dieser Gegner somit unschädlich gemacht. Nicht besser ging es seinem Kameraden von der zweiten Gruppe, die uns einige Zeit später angriff. Ein Zerstörer, dem die Ruderleitung zerschossen war, fuhr noch eine ganze Weile steuerlos umher, bis er gänzlich erledigt wurde. Ich habe während der Angriffe nach der Uhr gesehen: Nachdem ein Boot erst von Scheinwerfern beleuchtet war, hat es im kürzesten Falle 27, längstens 48 Sekunden gedauert, bis es abgeschossen war. Das sollen die Engländer uns einmal nachmachen. Das wunderbarste ist, daß wir von keinem Torpedo getroffen wurden, obwohl einmal ein Zerstörer bis auf 400 Meter an uns herankam.

**Wie deutsche Seeleute sterben.**

**TU Rotterdam, 13. Juni.** Ueber den Untergang von S. M. S. „Frauenlob" wurden dem Berichterstatter der „Telegraphen-Union" von zwei gerette

---

mir lastete, als daß ich unter meinen bisherigen Bekannten hätte weiterleben mögen, hatte ich mich noch vor der Verurteilung Bernhards mit einer Frau hierher in die Heide-Einöde zurückgezogen und hatte dabei den Namen meines Stiefvaters angenommen. Meine bisherige Nachgiebigkeit hatte ihm den Beweis geliefert, daß er viel wirksamere Waffen gegen mich in der Hand hatte. Und daran, daß er vorzugehen.

**Denkspruch.**

Einen großen Gedanken im Sinn
Heimlich hegen und tragen,
Mit ihm gehen und stehen,
Mit ihm wachen und wagen,
Mit ihm ringen und kämpfen,
Mit ihm leben und sterben,
Das heißt Deutsch sein.

„Weißt Du auch, daß Fritz Michelhaus hier ist, mein feuriger Anbeter und abgewiesener Bewerber? Wir begegneten uns gestern auf der Strandpromenade, und der arme Mensch wurde leichenblaß, als er mich erkannte. Daß es ihm noch nach mehr als drei Jahren

leten Matrosen des Schiffes noch folgende Mitteilungen gemacht: Das Schiff hatte sich an der Schlacht vom 31. Mai nur wenig beteiligt. In der darauffolgenden Nacht ging ein englischer Kreuzer von Backbord her auf 1000 Meter heran und schoß ein Torpedo auf das Schiff ab. Der Torpedo traf. Beide Maschinen standen sofort still, wahrscheinlich durch Verbiegen der Wellen und sämtliche Lichter erlöschten. Das Schiff sank in 7 Minuten. Als die beiden Leute auf Deck kamen, ging ihnen das Wasser schon bis an die Knie. Trotzdem wurde noch aus einigen Geschützen weiter gefeuert. Der Kommandant war mit dem gesamten Offizierkorps auf der Brücke versammelt. Er brachte drei Hurras auf Seine Majestät aus, dann sank das Schiff.

**Verfolgung der Ausländer in England.**

**London,** 13. Juni. Das Bekanntwerden näherer Einzelheiten über die Seeschlacht an der jütländischen Küste mit ihrem für England ungünstigen Ausgang und den schweren englischen Verlusten hat in London einen ungeheuren Eindruck gemacht. Auf den Straßen sammeln sich die Menschen zu Tausenden an. Die Londoner Bevölkerung zeigt eine Niedergeschlagenheit, wie bisher noch nie während des ganzen Krieges. Die Stimmung im Volke wird außerordentlich erregt. Demgegenüber greift die englische Regierung wieder zu dem Mittel, den Unwillen des Volkes auf die neutralen Staatsangehörigen abzulenken. Besonders die Holländer werden gezwungen, London zu verlassen und nach Holland zurückzukehren. Es scheint, daß man den Holländern die Schuld für die Niederlage der englischen Flotte in die Schuhe schieben will, indem man sie einfach der Spionage verdächtigt. Auch gegen die nach England geflüchteten Belgier wird das Mißtrauen geschürt. Die Folge davon ist, daß in der letzten Woche blutige Schlägereien zwischen Engländern und Belgiern stattgefunden haben. Man verfolgt die Belgier, die nach Verlust von Hab und Gut eine Zufluchtsstätte in London gesucht haben, weil sie nicht in den Heeresdienst der Alliierten eintreten wollen. Die Polizei holt sie mit Gewalt aus den Häusern und schleppt sie nach den Werbebureaus. Wenn man die täglich sich verschlimmernde Lage der Belgier beobachtet, muß man zu der Überzeugung kommen, daß das Mißtrauen der Engländer gegen ihre Verbündeten nahezu größer ist, als das gegen feindliche Staatsangehörige.

**Wie genügsam unsere Feinde werden!**

Aus Paris meldet die „Agence Havas": Präsident Poincaree telegraphierte an den König von England: „Jetzt, wo alle authentischen Mitteilungen über die große Schlacht beisammen sind, ist die Größe der Ruhmestat, welche die tapferen Matrosen Euerer Majestät erzielten, in die Augen springend. Die loyale Wahrheitsliebe, welche die britische Admiralität an den Tag gelegt hat, machte die glückliche Folge des errungenen Erfolges noch offensichtlicher. Ich bitte Eure Majestät zu gleicher Zeit mein Beileid für die in Trauer versetzten Familien und den Ausdruck meiner tiefsten Bewunderung für die siegreichen Kämpfer entgegenzunehmen.

**Der Untergang der „Hampshire".**

**WTB London,** 13. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Admiralität erklärt, es steht jetzt fest, daß die „Hampshire" am 5. Juni um 8 Uhr abends auf eine Mine gestoßen und binnen 10 Minuten gesunken ist. Sie war von zwei Zerstörern begleitet, die infolge des schweren Seeganges im Laufe der Fahrt den Kreuzer verloren. Eine eingehende Nachforschung nach den vier Booten, die, wie man sagt, die „Hampshire" verließen, ergab kein Resultat. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, daß außer den 12 Personen, die sich auf dem Floße in Sicherheit brachten, noch jemand gerettet wurde.

**London,** 13. Juni. Der Berichterstatter des „Scottsman" in Kirkwall gibt über den Untergang der „Hampshire" noch folgende Einzelheiten: Die Nacht war stürmisch, aber doch war der Kreuzer gut sichtbar. Plötzlich sah man von der Küste aus eine große Wassersäule bei der „Hampshire" aufsteigen, worauf dichte Rauch- und Dampfwolken folgten. Fünf Minuten später war das Schiff in die Tiefe gesunken.

# Der Krieg mit England.

**Ein Anschlag auf das englische Königspaar?**

**TU Köln,** 14. Juni. Der „Köln. Volksztg." wird aus dem Haag gemeldet: In der englischen Munitionsfabrik Slough, in der viele Belgier als Arbeiter beschäftigt sind, ist ein Attentat auf das englische Königspaar verübt worden, ohne daß es gelang, den Urhebern auf die Spur zu kommen. Am 31. Mai stattete das englische Königspaar der Fabrik einen Besuch ab, wobei aus unerklärlichen Gründen in nächster Nähe des Königspaares eine Handgranate explodierte. Der Privatsekretär des Königs, Lord Stamfordham, wurde verletzt.

**Die englischen Verluste.**

**London,** 13. Juni. Die englischen Verlustlisten vom 8. und 9. Juni enthalten die Namen von 167 Offizieren und 1624 Mann; ferner die Namen von 1784 Mann von der Flotte. Die Verlustlisten vom 10. d. M. enthalten die Namen von 76 Offizieren und 1060 Mann.

**Englische Entlastungsoffensive an der Westfront?**

**TU Genf,** 14. Juni. Die Reise Joffres und des französischen Kriegsministeriums nach London galt nach Pariser offiziösen Blättern einer Besprechung der von Frankreich gewünschten englischen Aktion an der Westfront. Als Ergebnis des Kriegsrates meldet das „Echo de Paris": Unsere englischen Verbündeten treffen mit großer Anstrengung und in enger Verbindung mit unseren und den Heeren der anderen Verbündeten ihre Vorbereitungen. Wir haben volles Vertrauen in die Entwickelung der Ereignisse, welche die entscheidende Phase des großen Krieges bedeutet.

# Der Krieg mit Frankreich.

**Die deutschen Fortschritte bei Verdun.**

**TU Genf,** 13. Juni. Der diesmalige Wochenbericht der französischen Heeresleitung fiel aus, weil die in Paris gehegte Erwartung, die seit dem Verlust von Vaux erzielten deutschen Fortschritte an irgendeinem Punkte in letzter Stunde einzudämmen, unerfüllt blieb. In den Sonderberichten wird die wichtige Erweiterung des Wirkungskreises der deutschen schweren Geschütze zugestanden, deren Geschosse vorgestern auch die südlich Damloup vorbereiteten französischen Gegenmaßnahmen stark beeinträchtigten. Dem jetzt zur vollen Wirkung gelangenden verheerenden Feuer der schweren Geschütze des Forts Doumont schreibt die Pariser Fachkritik einen hervorragenden Anteil an dem neuesten deutschen Geländegewinn südlich des Caillette-Waldes unter Bedrohung der Zugänge zu der wichtigen Fleurystellung zu.

bb **Basel,** 14. Juni. Oberst Egli bespricht in den „Baseler Nachrichten" die Vorgänge, die mit dem Fall der Feste Vaux zum Abschluß gekommen sind. Er schreibt dazu u. a.: Gewiß haben die französischen Berichte recht, daß sie Vaux in seinem jetzigen Zustande als einen Haufen von Ruinen bezeichnen, deren Verlust kein alarmierendes Ereignis sein könne. Die Bedeutung der Einnahme der Feste liegt auch tatsächlich nicht in dem Besitze des Stein- und Betonhaufens, sondern vielmehr in dem Umstande, daß es den Deutschen gelungen ist, ihn zu nehmen und zu behalten trotz der ungeheuren Anstrengungen, die die Franzosen zu seiner Verteidigung und Wiedereinnahme gemacht haben. Auf jeden Fall haben die Versuche, die Deutschen aus dem Fort zu vertreiben, auch den Franzosen viele Leute gekostet. In welcher Richtung der Angriff der Deutschen fortgesetzt werden wird, kann jetzt nicht erkannt werden. In Betracht kommt das Werk von Thiaumont, auf das die Deutschen schon in kurzer Entfernung herangekommen sind, ferner der Wald von La Chapitre, der von zwei Seiten umfaßt ist, dann auch der Wald von La Montagne und der Rücken von La Laufsee, der jetzt schon von mehreren Seiten unter Feuer genommen werden kann. Vorteile für die Fortsetzung des Angriffes gegen Verdun bietet jede dieser Richtungen. Auch in dieser Woche haben die Deutschen einen wesentlichen Fortschritt bei Verdun gemacht.

**Die Sorgen Frankreichs um Verdun im Wachsen.**

Angesichts des bedeutenden Geländegewinnes, den die Deutschen nach der Eroberung des Forts Vaux erzielten, sieht sich die Pariser Presse zu dem Eingeständnis veranlaßt, daß sie den Verlust dieses sogenannten „Trümmerhaufens" doch allzu gering eingeschätzt habe. Dies geht besonders deutlich aus einer Aeußerung des „Echo de Paris" hervor, der zufolge eine Gegenoperation Rivelles erforderlich wäre, um den Gegner an der Ausnutzung der gewonnenen Doppelstellung Douaumont—Vaux zu verhindern. Andere Blätter wieder meinen, man müsse sich mit der letzten Tatsache des Verlustes des äußeren Fortgürtels endgültig abfinden und die volle Kraft des Widerstandes der Innenlinie Souville—Tavannes zuwenden. Am ernstesten beurteilt die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene Gesamtlage vor Verdun Herves „Victoire"; sie schreibt, die steten Fortschritte der Deutschen seien unverkennbar. Es scheine, daß man in Paris zu früh triumphiert habe. Wenn jetzt wider Erwarten Verdun dennoch fiele, würde die Welt einen hohen Begriff von der Macht Deutschlands erlangen. Alle Kräfte müßten mit verdoppeltem Eifer zusammenwirken, um solche Niederlagen von Frankreich abzuwenden.

**Die französischen Kriegsausgaben.**

**WTB Paris,** 13. Juni. Der Berichterstatter der französischen Heereskommission, Raoul Peret, legte seinen Bericht über die Finanzlage der Regierung vor. Hieraus geht hervor, daß allein für die ersten 9 Monate des Jahres 1916 die Ausgaben höher sind, als für das ganze Jahr 1915. Man könne bei dem konstanten Monatsdurchschnitt die erforderlichen Ausgaben für 1916 auf mehr als 31 Milliarden veranschlagen. Am Jahresschluß wird man nach Perets Rechnung ungefähr 63 Milliarden seit Kriegsbeginn ausgegeben haben, davon für Kriegszwecke über 48½ Milliarden Mark.

# Der Krieg mit Rußland.

**Abgewiesene russische Angriffe.**

**TU Berlin,** 14. Juni. Dem „Berl. Tagebl." wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Auch am 2. Pfingsttage fanden an der gesamten Angriffsfront Kämpfe statt. Immer wieder setzten die Russen große Infanteriemassen ein. Auch ist ein stellenweises Eingreifen von Reiterverbänden festzustellen. Die österreichisch-ungarische Verteidigung hat indeß an den meisten Angriffsstellen wirksamsten Widerstand geleistet, den Feind an verschiedenen Uebergangsversuchen verhindert und ihm große Verluste zugefügt. Westlich Czernowitz unternahmen die Russen südlich des Grenzstädtchens Bohan Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Pruth und an der Reichsgrenze. Diese Angriffe wurden zurückgeschlagen. Südlich des Dnjestr bezogen die k. und k. Truppen nach der unter schweren Nachhutkämpfen vollzogenen Loslösung vom Feinde neue Stellungen hinter der Linie Sudgora—Sniatyn—Horodenka. An der Strypa unternahmen die Russen aus dem Raume Trembowla mehrere Angriffe gegen unsere Front bei Burkanow, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Nordwestlich Tarnopol kam in das seit mehreren Tagen andauernde heiße Ringen auf der Linie Gebrow—Worbijowka keine Unterbrechung. Die dort kämpfenden Verteidiger wehren in hartnäckigster Weise den russischen Massen den Vormarsch nach Westen. Nordwestlich Krmieniec flammen die russischen Angriffe bei Sapanow an der Ikwa auf, fanden jedoch schon im Geschützfeuer der österreichisch-ungarischen Artillerie ein Ende. Die Ikwa aufwärts unternahm ein feindlicher Kavalleriekörper einen Angriff südwestlich Dubno, wurde aber durch das Feuer der k. und k. Truppen verjagt. Westlich des Styr erreichte russische Reiterei den Raum des Städtchens Torczyn am Siema-Bach. Im übrigen herrschte in diesem Frontabschnitt verhältnismäßig Ruhe. Bei dem Orte Sokuf am Styr versuchten russische Abteilungen durch energisch geführte Angriffe das linke Ufer des Styr zu erreichen. Dieser Angriff wurde vollständig und unter großen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Westlich Kolki wiederholten die Russen die bisherigen mißglückten Uebergangsversuche; aber auch gestern hatte der Feind kein Glück und verlor außer schweren blutigen Verlusten über 2000 Gefangene.

**Der ungeheuere Menscheneinsatz der Russen.**

**TU Berlin,** 14. Juni. Dem „Berl. Tageblatt" wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: In den Kampfberichten der k. u. k. Truppen wird insbesondere hervorgehoben, daß die Russen rücksichtslos ganz ungeheure Menschenmassen einsetzen und trotz ganz unerhörter Verluste die Angriffe zäh wiederholen. Die k. u. k. Truppen wehren die feindlichen Angriffe mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und größtem Opfermut ab; sie begnügen sich nicht mit defensivem Festhalten, sondern stürmen zu Gegenangriffen vor.

**Der russisch-rumänische Zwischenfall.**

**WTB Bukarest,** 14. Juni. Das offiziöse Blatt „Vittorul" schreibt: Die Tatsachen haben der von uns ausgesprochenen Meinung recht gegeben. Der Kommandant der jenseits des Pruth stehenden russischen Truppen hat mitgeteilt, daß er keine Kenntnis davon gehabt habe, daß eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort nachdem er davon benachrichtigt worden war, erklärte er, daß alle Maßnahmen getroffen worden seien, den Irrtum wieder gutzumachen und eine Wiederholung auszuschließen. Uebrigens ist nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten Mamorwitza samt Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden.

# Die Lage auf dem Balkan.

**Die Lage in Griechenland.**

**Die allgemeine Demobilisierung angeordnet?**

**WTB Paris, 14. Juni. „Petit Journal" meldet aus Athen: Der Ministerrat hat unter dem Vorsitze des Königs endgültig beschlossen, die allgemeine Demobilisierung anzuordnen,**

**Die letzten Tage Serbiens.**

In der „Oesterreichischen Rundschau" veröffentlicht ein Serbe einen Artikel über „Die letzten Tage Serbiens". Der Verfasser hat zur unmittelbaren Umgebung des serbischen Ministerpräsidenten bis zu dessen Abreise Beziehungen gehabt. Anfangs seien die Regierung und fast alle Bevölkerungskreise für bedingungslose Annahme des Ultimatums geweken. Der Kronprinz-Regent erklärte ausdrücklich, daß nichts übrig bleibe, 's das Ulti-

# Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 27

„Recht so, mein Junge. Trage Dein Unglück wie ein Mann! Es muß sich ja bald alles aufklären lassen. Nun aber, Herr Diedrich sprach außerdem noch den Wunsch aus, daß Du selbst zu ihm kommen und ihm die Sache aufklären möchtest."

„Aber weshalb denn, um Gotteswillen? Herr Willroth hat doch in seiner fließenden Rede alles, was ich nur zu meiner Verteidigung vorbringen könnte, mehr als genügend auseinandergesetzt."

„Das schon. Er war auch sehr voll von Willroths Verteidigungsrede. Aber der Fall ist ihm ungewöhnlich interessant, und er möchte deshalb Dich selber noch nach einzelnen Punkten fragen, die ihm trotzdem unklar geblieben sind. Er hatte keine Zeit, mir genau zu sagen, was er meinte. Jedenfalls würde ich an Deiner Stelle hingehen. Er könnte sonst denken, Du scheutest Dich, ihm vor die Augen zu treten."

„Ja, da hast Du recht. Mag er mich für schuldig oder unschuldig halten, jedenfalls brauche ich seine Fragen nicht zu scheuen. Meinst Du, daß er mich heute noch erwartet?"

„So bald als möglich."

„Gut, so werde ich gleich gehen."

Er empfahl sich nach kurzem Abschied. Jutta entließ ihn mit einer zärtlichen Umarmung und blickte ihm eigentümlich bewegt nach, als er mit rüstigem Schritt durch die winterlichen Hecken dahinwandelte.

Der kurze Novembertag neigte sich seinem Ende, als Degow das Herrenhaus erreichte. Er ließ sich melden und wurde gleich darauf in das große, dämmerige, angenehm durchwärmte Wohnzimmer geführt. Albert Diedrich saß am Fenster und wies dem Eintretenden einen neben ihm stehenden Stuhl an.

„Ihr seid also der Arbeiter Franz Degow?" begann er die Unterhaltung.

„Jawohl," antwortete dieser. „Mir wurde soeben von dem Unteraufseher Sachse mitgeteilt, daß ich wegen des mir anhaftenden, unaufgeklärten Verdachtes einstweilen meines Dienstes entlassen sei."

„Und Ihr kommt, um mich um eine Aenderung dieser Maßregel zu bitten?"

„O nein, wenn es mit Ihren Grundsätzen nicht vereinbar ist, einen Verdächtigen unter Ihren Untergebenen zu haben, so kann ich daran nichts ändern. Ich komme, weil Sachse mir außerdem sagte, daß Sie mich zu sprechen wünschten. Ich habe keinen Grund, ein Verhör zu scheuen."

Die selbstbewußte Art des Sprechenden überraschte den Minenbesitzer und imponierte ihm, da er sich von dem unschuldig Angeklagten ein völlig anderes Bild gemacht hatte.

Er blickte ihm minutenlang schweigend ins Gesicht. Dann sagte er in einem achtungsvolleren Tone als vorher: „Die glänzende Verteidigungsrede des Herrn Willroth hat mich gestern sehr interessiert. Mir sind indessen noch manche Punkte, die er erwähnte, dunkel geblieben. So vor allem die Andeutung von Eurer Verwandtschaft mit einem früheren Besitzer des Herrenhauses. Auf wen bezog sich dieselbe?"

„Auf Ihren Vorgänger, Herr Diedrich," sagte Franz sehr ruhig, indem er die Gesichtszüge des anderen scharf beobachtete.

„Was? Konrad Wiedemann?" fuhr dieser erstaunt auf.

„Ja, Konrad Wiedemann," antwortete Franz so ruhig wie vorher. „Er und mein Vater waren Brüder."

In dem Antlitz des reichen Mannes malte sich die lebhafteste Ueberraschung. Und zwar schien dieselbe nichts weniger als angenehmer Art zu sein. Er faßte sich jedoch schnell und sagte in ungläubigem Tone: „Das verstehe ich nicht. Ich habe doch Konrad Wiedemann Jahre hindurch gekannt und war in alle seine Privatangelegenheiten eingeweiht. Aber ich erinnere mich nicht, daß er jemals eines Bruders Erwähnung tat."

„Das mag sein. Zuweilen, nur zu oft, fürchte ich, ziehen reiche Leute es vor, zu vergessen, daß sie irgendwo in der Welt arme Verwandte besitzen, die sich um ihr tägliches Brot abmühen."

Der andere überhörte absichtlich die Bitterkeit in dieser Bemerkung und fragte in derselben Weise wie vorhin: „Euer Vater war ein Bruder von Herrn Wiedemann, sagt Ihr? Wie ist es dann zu verstehen, daß Ihr den Namen Degow führt?"

„Es ist der Familienname meiner Mutter, und ich nahm ihn an, weil ein Verwandter desselben Namens mich adoptierte."

Der Minenbesitzer war aufgestanden und begann mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab zu schreiten. Franz Degow saß eine Weile wartend da, machte sich dann durch Räuspern bemerkbar und fragte endlich, ob Herr Diedrich noch Weiteres von ihm zu erfahren wünsche.

Dieser fuhr wie aus tiefen Gedanken empor. Er schien des anderen Gegenwart fast vergessen zu haben. „Nein," sagte er dann zögernd. „Ich danke Euch, Ihr könnt gehen."

10. Kapitel.

An den nächsten Tagen warteten Jutta und ihr Vater vergeblich auf Franz Degows Erscheinen. Sie beruhigten sich erst bei der Annahme, daß er wahrscheinlich unausgesetzt beschäftigt sein würde, im Verein mit seinem Verteidiger Beweismaterial für seine Entlastung zu sammeln.

Am Morgen des dritten Tages jedoch erhielt Jutta einen Brief von der Hand des Geliebten, der den Poststempel Hamburg trug und dessen Inhalt sie vollständig niederschmetterte. Er lautete wie folgt: „Geliebte Jutta! Wenn Du diesen Brief erhältst, werde ich auf den Wogen des Weltmeeres schwimmen. Ich durfte nicht Abschied von Dir nehmen, mein geliebtes Mädchen. Es gibt zwingende Notwendigkeiten, die stärker sind als wir. Sonst würde ich nie und nimmer gerade jetzt diesen Schritt getan haben, den man mir als Flucht vor der Macht des Gesetzes auslegen könnte. Gott gebe, daß unserer Trennung bald ein Ende bereitet wird. Ich darf Dir jetzt kein aufklärendes Wort sagen. Ich kann Dich nur anflehen: Glaube, hoffe, vertraue! Gott segne Dich, mein Liebling. Grüße Deinen Vater und verzweifle nicht an Deinem Franz."

Völlig außer sich stürzte Jutta ihrem Vater bei dessen Rückkehr mit dem Brief in der Hand entgegen. Auch er war wie vom Donner gerührt. Es war fast zu viel, was auf ihn und seine Tochter einstürmte. Zuerst die unerhörte Verdächtigung seines zukünftigen Schwiegersohnes und nun dessen noch unerhörte Flucht, die doch nur als eindringlicher Beweis seiner Schuld angesehen werden konnte. Sobald er sich einigermaßen gefaßt hatte, eilte er mit dem offenen Briefe zu Herrn Willroth.

Der Rechtsanwalt war eben seinerseits im Begriff gewesen, Sachse aufzusuchen. Zu des Letzteren Erstaunen schien ihn die Nachricht von Degows Verschwinden nicht im Mindesten zu überraschen.

„Ich hätte mein Leben für ihn verpfändet," keuchte der Unteraufseher.

„Wo ist er denn?" fragte der andere gelassen.

„Das mag Gott wissen. Der Brief ist in Hamburg abgestempelt."

„Amerika," sagte der Anwalt lakonisch.

„Wahrscheinlich. Aber wie steht es mit uns? Wir leisteten Bürgschaft."

„Wir werden sie vermutlich bezahlen müssen. Aber beruhigt Euch, Sachse, und kommt mit mir! Ich möchte Euch etwas anvertrauen." 237,16

malum anzunehmen und forlan einen anderen Weg einzuschlagen, da es mit der bisherigen Wirtschaft der ewigen Popularitätsjagd nicht weitergehe. Erst am 25. Juli morgens schlug die Stimmung um infolge eines nachts eingetroffenen Antworttelegramms des Zaren auf den Hilferuf des Kronprinzen, in dem der Zar feierlich erklärte, er werde Serbien nicht verlassen und habe die allgemeine Mobilisierung anbefohlen. Dieses Telegramm, das sich im serbischen Blaubuch und im ersten russischen Orangebuch befindet, muß, wie aus den Enthüllungen hervorgeht, später gefälscht worden sein; denn erstens ist es dort nicht vom 24. Juli, sondern erst vom 27. Juli datiert, und zweitens spricht es von Mobilisierung. Dafür aber, daß die Darstellung des serbischen Gewährsmannes richtiger ist als die Dokumente, sprechen der oben erwähnte Stimmungswechsel, der nicht zu erklären wäre, wenn das Telegramm des Zaren erst am 27. Juli abgegangen und in jener platonischen Form gehalten worden wäre, wie es im Orangebuch steht, und ferner die bekannte Tatsache, daß Rußland, bereits lange bevor es dies offiziell zugab, tatsächlich mobilisiert hat. Die beiden, nicht mehr anzweifelbaren Tatsachen, daß Nikolaus es war, der es Serbien mit einflößte, das Ultimatum nicht anzunehmen, und sofort nach erhaltener Kenntnis, also zu einer Zeit, wo Rußland noch nicht in den Streit eingegriffen hatte, Befehl zur Mobilisierung seines Heeres gab, beweisen endgültig, daß Rußland unmittelbar der Anstifter des Weltkrieges ist.

**Ägyptische Verstärkungen für Saloniki.**

Die Entente-Armee in Saloniki ist nach einem Bericht des „Handelsblad" neuerdings durch Kolonialtruppen, in der Hauptsache durch Annamiten und Malagassen von Madagaskar verstärkt worden. Der Gewährsmann des Amsterdamer Blattes bezeichnet das Verhältnis zwischen den nach Saloniki überführten serbischen Truppen und den griechischen Soldaten als äußerst gespannt. Die Unterhaltungskosten für die Armee von Saloniki sind jetzt auf 50 Millionen monatlich angewachsen. In Saloniki ist man der Ansicht, daß der abgerufene englische Kommandant, General Mahon, den Auftrag erhalten hat, Verstärkungen aus Ägypten abzugeben.

## Aus Stadt und Umgebung.

**Rückblicke auf den Weltkrieg.**

**14. Juni 1915.**

**Bei Arras und Soissons. — Bei Jaroslau und am Dnjestr. — Bei Belfiore, am Plöckenpaß und am Isonzo.**

Wieder erneuerten die Franzosen ihren Durchbruchsversuch auf der Front Lievin—Arras mit großer Zähigkeit und einem ungeheueren Munitionsaufwand, ohne indeß irgendwie vorwärts zu kommen. Die deutschen Angriffe bei Moulin sous Touvent bei Soissons waren dagegen erfolgreich, die schwarzen französischen Hilfstruppen wurden zurückgetrieben. — In Mittelgalizien durchbrach die Armee Mackensen unter heftigen Kämpfen die russische Front bei Jaroslau und zwang den Feind unter Zurücklassung von 16 000 Gefangenen zum Rückzug; auch südlich des Dnjestr mußten die Russen fluchtartig das Gefechtsfeld räumen. — In Tirol, auf das die Italiener ihre Angriffe richteten, hatten die Tiroler Schützen bei Belfiore ein siegreiches Gefecht und am Plökenpaß nahmen die Ungarn und Kroaten den Großen und Kleinen Pal, zwei wichtige, von den Italienern besetzte Bergspitzen. Der neunte Tag der ersten Isonzoschlacht brachte den Italienern immer noch keinen Gewinn; sie versuchten bei Tolmein und Plawa über den Isonzo zu gelangen, wurden aber, nachdem die Oesterreicher sie hatten herankommen lassen, in ihre Stellungen zurückgeworfen.

** **(Erhöhte Kartoffelzufuhr in Sicht!)** Am Freitag hat in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Kruse und unter Teilnahme des stellvertretenden kommandierenden Generals des 7. Armeekorps Freiherrn v. Gayl, des Kommerzienrats Reusch als Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes und des Landrats von Grävenitz von der Reichsgetreidestelle eine Beratung der Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks über die Ernährungsschwierigkeiten stattgefunden. Es konnte als Ergebnis der Beratung festgestellt werden, daß in wenigen Tagen dem bestehenden Kartoffelmangel abgeholfen sein wird und daß weiter ansehnliche Mengen an Mehl, sowie auch an Hülsenfrüchten, Gerste, Gefrierfleisch, Butter und Margarine in den Verkauf übergeführt werden, um da, wo etwa noch Kartoffelmangel bestehen sollte, Ersatz zu schaffen. Endlich werden aus den Mehlreserven der Reichsgetreidestelle gewisse Mengen zur Verfügung gestellt werden, um den Kriegsindustriearbeitern, insbesondere Bergleuten unter Tage und Feuerarbeitern Zusatznahrung zuzuführen.

** **(Sparsamkeit im Zuckerverbrauch!)** Die vom Oberpräsidenten dem Regierungsbezirk Arnsberg zur direkten Verfügung der Kommunalverbände demnächst zu überweisende Einmach-Reserve wird sich nach den uns gemachten Mitteilungen voraussichtlich auf etwas weniger als ½ Pfund für den Kopf der Bevölkerung stellen. Mit Rücksicht auf die geringe Höhe dieser Einmachreserve kann nur dringend empfohlen werden, daß die Bevölkerung aus der reichlich bemessenen Wochenmenge von 200 Gramm für den Kopf sich selbst schon heute eine Reserve für Einmachzwecke schafft.

** **(Feldgraue Grüße.)** Die besten Pfingstgrüße von der Westfront sendet allen Bekannten von Schwerte und Ergste Militärtelegraphist Schröer. — **Mit dem besten Dank für die pünktliche** Zusendung der „Schwerter Zeitung" verbinde ich die herzlichsten Pfingstgrüße aus dem fernen Osten. Fahrer Eckey.

** **(Das Eiserne Kreuz)** wurde ferner dem Gefreiten Wilh. Terberger und dem Gefreiten D. Eickelans von hier verliehen.

** **(Die Theater-Gesellschaft Dietrich),** welche an den beiden Pfingsttagen zwei vorzüglich einstudierte Werke herausbrachte, gibt am Donnerstag im „Reiche des Wassers" die letzte Vorstellung. Zur Aufführung gelangt ein köstliches Lustspiel von Görner „Ein Blitzmädel" oder „Ein glücklicher Familienvater". Bei den wirklich künstlerischen Leistungen der Gesellschaft kann ein reger Besuch dieser Vorstellung nur wärmstens empfohlen werden.

** **(Ueber die Leistungen der deutschen Eisenbahnen)** im Jahre 1915 werden jetzt interessante statistische Zahlen veröffentlicht. Trotz des durch die Einberufung zu den Fahnen in allen Betrieben und Bureaus herrschenden Mangels an Personal wurden im Jahre 1915 ganze 70 Prozent der Personenzugskilometer gefahren, die der Friedensfahrplan umfaßt. Ueber den Umfang des Güterverkehrs im Lande können wir uns am besten ein Bild machen, wenn wir in Betracht ziehen, daß trotz zahlreicher Ermäßigungen des Frachttarifs für Kohlen und landwirtschaftliche Erzeugnisse die Einnahmen 90 Prozent der Friedenszeit erreicht haben. Der Eisenbahnbau ist natürlich durch den Krieg etwas eingeschränkt worden, trotzdem erforderte er im Jahre 1915 die Summe von 140 Mill. Aus allem geht hervor, daß die deutschen Eisenbahnen das Mehrfache an Arbeit zu leisten vermochten, wie in Friedenszeiten, sie stehen nicht nur auf der Höhe ihrer großen Aufgaben, sondern sind auch ein Hauptfaktor unseres Sieges und Durchhaltens an der Front wie in der Heimat.

** **(Hausschlachtungen.)** Nach dem gemeinsamen Erlasse der Minister für Landwirtschaft, des Innern und für Handel und Gewerbe vom 27. Mai 1916 sind die bestehenden Hausschlachtungsverbote aufgehoben. Hausschlachtungen, d. h. solche Schlachtungen, die ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters erfolgen, unterliegen nur noch einer auf der Grundlage der Bundesratsverordnung vom 27. März d. J., R. G. Bl. S. 199, näher geregelten Genehmigungspflicht. Die Genehmigung ist schriftlich von dem Leiter des Kommunalverbandes zu erteilen und bei Schlachtungen, die der Beschaupflicht unterliegen, dem Fleischbeschauer, sonst dem Trichinenschauer vor der Schlachtung vorzulegen.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung: Diphtherie 86, Genickstarre 1, Kindbettfieber 5, Körnerkrankheit 4, Ruhr 13, Scharlach 103 (Schwerte 1, Lichtendorf 1), Unterleibstyphus 11. Es starben 10 Personen an Diphtherie, 4 an Kindbettfieber, 60 an Lungen- und Kehlkopftuberkulose (1 Schwerte), 7 an Scharlach.

*

** **Westhofen,** 14. Juni. (Entgleisung.) Ein kleiner Eisenbahnunfall ereignete sich gestern abend unweit des hiesigen Bahnhofes. Der 6,27 Uhr von Schwerte hier eintreffende Triebwagen, der um 6,48 Uhr die Rückfahrt nach Schwerte antritt und zu diesem Zwecke in ein anderes Gleise rangiert werden muß, kam in der Weiche in der „Ackersbach" zur Entgleisung. Von Schwerte aus wurde der Gerätewagen zur Unfallstelle entsandt und gegen 8 Uhr war der verunglückte Wagen wieder flott. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, auch ist der Materialschaden nicht sehr groß.

** **Berghofen,** 13. Juni. (Einbruchsdiebstähle.) In der Nacht vor den Feiertagen wurde hier in die Wirtschaft und Bäckerei Franz Knickenberg eingebrochen und zirka 30 Brote, Wein usw. gestohlen. — In Aplerbeck hat die Polizei eine Person, welche eine Ziehkarre mit sich führte, angehalten. Unter Zurücklassung der Karre ist der Mann entkommen. Auf der Karre haben sich die beim Wirt Knickenberg gestohlenen Sachen vorgefunden. Ferner wurde hier bei dem Arbeiter Dolmer, Freistraße, eingebrochen und allerhand Lebensmittel entwendet. Dem Manne hat man sogar die Butterbrote, welche er für den anderen Morgen mit zur Arbeit nehmen wollte, aus der Tasche gestohlen.

** **Aplerbeck,** 13. Juni. (Schwer verbrannt) wurde auf der Aplerbecker Hütte der Arbeiter Anton Scharri, indem er von flüssig glühendem Eisen überschüttet wurde. Die Verletzungen waren derart schwer, daß S. denselben bereits am Sonnabend morgen im Krankenhause erlag.

**Wochenmarkt.**

Der heutige Wochenmarkt war wieder überaus reich mit Gemüse und sonstigen Erzeugnissen des Garten- und Feldbaues beschickt. Gezahlt wurden folgende Preise: Apfelsinen Stück 10—25 Pfg., Zitronen Stück 10 Pfg., Kirschen Pfund 50—60 Pfg., Erdbeeren Pfd. 90—100 Pfg., Wurzeln Pack 30—70 Pfg., Salat Kopf 7—15 Pfg., Spinat Pfund 25—30 Pfg., Melde Pfund 15—20 Pfg., Butterkohl Pfund 25 Pfg., Wirsing Pfund 25 Pfg., Stielmus Pack 10 Pfg., Radieschen Pack 10 Pfg., Kohlrabi Stück 10 Pfg., Gurken Stück 30—60 Pfg., Spargel Pfund 20—75 Pfg., Zwiebeln Pack 20 Pfg., Rhabarber Pfund 15 Pfg., Blumenkohl Stück 40—60 Pfg., Heringe Dutzend 50—80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.


Salatöl
2211 empfiehlt
L. Weinberg.

Die auf den
Pfand-Versteigerungen
nicht verkauften Sachen, wie
Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.
können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.
Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5
beim Bezirkskommando. 1219

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus


Freiwillige Feuerwehr
Schwerte.
Am Donnerstag, den 15. Juni, abends punkt 8 Uhr, im Lokale des Kameraden Fröhling
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Festsetzung der Uebungen für dieses Jahr.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen der Kameraden ist dringend erforderlich.
2205 Der Vorstand.



Papiergeld und Damenuhr.
2209
Polizei-Verwaltung Wellinghofen.

Sämtliche Kurzwaren
für Schneiderei und Hausbedarf
gute Qualitäten, grosse Auswahl, billigste Preise
Gebrüder Stein
2006 Schwerte.

Abgeschlossene
3-Zimmer-Wohnung
sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. 2202
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Theater in Schwerte
Im Saale Restauration „Im Reiche des Wassers".
Donnerstag, den 15. Juni 1916:
Letzte Vorstellung.
Ein Blitzmädel
oder: Ein glücklicher Familienvater.
Lustspiel in 3 Akten von Görner.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
2204 C. Dietrich jun., Theaterdirektor.

Sol- und Thermalbad Königsborn
Eisenbahn: Unna B. M. und Unna-Königsborn rechtsrhein.
Badebetriebszeit vom 1. Mai bis 1. Oktober.
Kohlensäurereiche Bäder, Inhalationen, Licht- u. Luftbad, Gradierwerke, Kurpark, Lawn-Tennisplätze, Konzerte.
Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw.
Vom 1.—31. Mai und ab 1. Sept. gelten um rd. 20% ermäß. Bäderpreise.
Mäßige Verpflegungs- u. Bäderpreise. Auskunft, Badeschrift u. Wohnungsverzeichnis unentgeltlich d. die Badeverwaltung in Unna-Königsborn.

Auf sofort mehrere jugendliche
Arbeiter
zum Drehen von Granaten gesucht. 2210
Gebr. Haver.

Ein jüngerer oder militärfreier 2206
Friseurgehilfe
kann bei mir sofort eintreten.
J. Günster, Friseur
Speyer a. Rh. (Pfalz).

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht
Vermittler
welche als Nebenbeschäftigung, gegen gute Provision, Versicherungsanträge besorgen.
Anfragen unter E. 1948 an die Geschäftsst. d. Bl.

Metallbetten an Private Katalogfrei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Ahlen i. W.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg.".

Günstige Gelegenheit!
Durch Einlieferung mehrerer Waggon kompletter
Eichen-Schlafzimmer
mit Spiegelschränken und
Eichen-Speisezimmer
sind wir in der Lage, dieselben einzeln sehr billig zu verkaufen. 2049
Lombard u. Lagerhaus Merkur Dortmund, Münsterstr. 155.

Kleine Anzeigen
Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote sind von
größter Wirkung
wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der
Schwerter Zeitung.

Bettnässe. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst, diskret. Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38. 1108

Wilhelmine Meese
Carl Bücker
Verlobte.
Schwerte Dellwig b. Langschede
Pfingsten 1916. 2203

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659
Bettfedern und Daunen
nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.
Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.
Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.
OTTO MARX Schwerte Ostenstrasse 20.


**Bekanntmachung.**

Die nächste Auszahlung der Kriegsunterstützung erfolgt am Donnerstag, den 15. Juni d. Js. für diejenigen, welche die Unterstützung monatlich nur einmal abholen und für alle übrigen am Freitag, den 16. Juni d. Js.

Schwerte, den 14. Juni 1916. 2213

Der Bürgermeister.


Sauerkraut
2212 empfiehlt
L. Weinberg.

# Stickereien und Stickerei-Stoffe

## Schweizer und vogtländische Erzeugnisse

### Schweizer Stickerei-Taschentücher

**Schweizer Stickereituch**
= mit reich bestickter Ecke = Stück 75 ₰, 55 ₰, 45 ₰, **28 ₰**

**Damen-Batisttuch**
= mit bestickter Ecke = und Hohlsaum-Rand . Stück **28 ₰**

**Reinleinenes Hohlsaumtuch**
= mit aparter Stickerei = . . . . . Stück **32 ₰**

**Schweizer Stickereituch**
= Madeira-Ersatz = . . . . 3 Stück 1.25, 3 Stück **95 ₰**

**Damen-Hohlsaumtuch**
= mit gestickten Buchstaben = . . . . . ½ Dtzd. **1.45**

**Damen-Stickerei-Tuch**
aus feinem Batist mit Lochzacke und aparter Stickerei-Ecke . . . . . Stück **42 ₰**

### Bestickte Modewaren

**Teller-Kragen**
= mit Hohlsaum und Stickerei = . . . 75 ₰, 65 ₰, **50 ₰**

**Batist-Kragen**
= für Jacken und Blusen = mit hübscher Stickerei . . . . . 145 ₰, 75 ₰, **55 ₰**

**Kinder-Garnituren**
= aus Rips und Batist = teils mit gestickten Ecken . . . . . 145 ₰, 95 ₰, **65 ₰**

**Blusen-Westen**
= aus Batist und Tüll = gutsitzende Formen . . . . . 275 ₰, 165 ₰, **95 ₰**

**Stuart-Kragen**
= in schönen Ausführungen = mit reicher Stickerei . . . . . 150 ₰, 115 ₰, **95 ₰**

**Elegante Modewaren**
in reicher Auswahl.

### Schweizer und Plauener Stickereien

**Schmale Stickereien**
in Stücken à 4½ Meter . . . 145 ₰, 125 ₰, 95 ₰, **75 ₰**

**Doppelstoff-Stickereien**
in Stücken à 4½ Meter . . . . . 115 ₰, 95 ₰, **58 ₰**

**Madapolame-Stickereien**
= Schweizer-Fabrikat = in Stücken à 4,10 Meter . . . . . 135 ₰, 110 ₰, **68 ₰**

**Breite Madapolame-Stickereien**
in Stücken à 4,10 Meter . . . . . 2.75, 2.45, 1.95, **1.50**

**Breite Stickereien**
in Mull, Voile, Glasbatist = für Kragen- und Kleidergarnitur = . . . . . **28 ₰**

**Feston-Kissen-Ecken**
= solide Stickerei = . . . . . Stück **18 ₰**

**Breite Voile-Borden**
= Schweizer Stickereien = . . . . Meter 195 ₰, **95 ₰**

**Bestickte Unterrock-Volants**
= mit Fältchen-Durchsatz . 150 ₰, 110 ₰, 95 ₰, **78 ₰**

**Breite Spitzenstoffe**
= für Blusen und Kleider = . 800 ₰, 225 ₰, 150 ₰, **95 ₰**

### Preiswerte Stickereien

= für Blusen und Kleider =

**Weiße Stickereien**
= für Kinderkleider = mit reich besticktem Volant in Voile und Batist . . . . . 325 ₰, 225 ₰, 195 ₰, **95 ₰**

**Tupfen-Stickereien**
= solide Schweizer-Stickereien = in weiß und weiß mit farbig aus Voile und Batist 250 ₰, 185 ₰, 125 ₰, **95 ₰**

**Streublumen-Stickereien**
= für Blusen und Kleider = in weiß und weiß-bunt . . . . . 3.50, 2.50, **2.35**

**Sehr preiswert**
Abgepaßte
**Voile- und Batist-Kinder-Roben**
= mit eleganten Stickereien = **1.95 4.25 6.75**

### Stickerei-Untertaillen

**Untertaille**
= mit Feston und Durchsatz = . . . . . 150 ₰, **95 ₰**

**Untertaille**
= mit reicher Festongarnitur = . . . . . 1.95, **1.75**

**Untertaille**
= moderne amerik. Form, = reiche Stickereigarnitur 2.75, **1.95**

**Untertaille**
= ringsum Feston und Durchsatz = . . . . . 2.50, **2.25**

**Untertaille**
= mit Banddurchzug und Hohlsaum = sowie mit Stickerei garniert . . . . . 3.50, **2.75**

**Untertaille**
Batist, = mit aparter Stickerei = . . . . . 5.50, **4.75**

**Hochelegante Untertaillen**
mit aparten Handstickereien
in unerreichter Auswahl.

### Stickerei-Unterröcke

**Unterrock**
= mit breitem Festonvolant = . . . . . 8.50, **2.75**

**Unterrock**
= mit Feston und Durchsatz = . . . . . 4.75, **3.90**

**Unterrock**
= moderne Glockenform = mit reicher Stickereigarnierung . . . . . 6.50, **5.50**

**Unterrock**
= neue Glockenform = mit doppeltem Stickereidurchsatz . . . . . 8.70, **7.75**

**Unterrock**
= moderne Form = mit Batiststickerei und Durchsatz . . . . . 11.75, **9.75**

**Stickerei-Unterrock**
in hocheleganter Ausführung mit reicher Spitzen-Garnitur . . . . . 16.50, **12.50**

# Asberg-Hagen

250 975 775 550 390 275 475 275 225 195 175 95

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 137. Mittwoch, den 14. Juni 1916.

biochemischen Prozesse im Pflanzenkörper möglich, nur unter dem Einfluß der Sonnestrahlung kommt die Synthese der aus der Luft aufgenommenen Kohlensäure zu Stärke zustande. Diese Drehung eines falsch orientierten Blattes geschieht auf dem Wege des Wachstums, das zu Krümmungen und Drehungen des Blattstieles führt, und dauert so lange, bis die Blattspreite in die fixe Lichtlage gekommen ist.

Wenn man nun in einem Experiment, wie Dr. Otto Damm in der von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen Halbmonatsschrift „Die Natur" ausführt, den Blattstiel durch Betieben mit schwarzem Papier vor den Strahlen schützt und die Blattfläche so einstellt, daß die Strahlen auf das Blatt in schiefem Winkel auftreffen, so rückt das Blatt in die fixe Lichtlage ein. Diese Erscheinung aber ist niemals hervorzurufen, wenn der Blattstiel unbedeckt, die Blattfläche dagegen beliebt ist. Letztere muß daher Organe besitzen, die den Unterschied zwischen schräg und senkrecht auffallenden Lichtstrahlen zu empfinden imstande sind. Die Reizaufnahme findet in der Blattfläche statt, die Reizreaktion im Blattstiel, der durch Drehung in die fixe Lichtlage sich einstellt.

Für die Aufnahmefähigkeit des Lichtes kommt nur die Oberhaut des Pflanzenblattes in Betracht. Sie besteht aus einer einzigen Lage farbloser Zellen, die nach außen sich vorwölben. Jede Oberhautzelle stellt also eine Konvexlinse im kleinen vor, die durch Brechung der einfallenden Lichtstrahlen eine helleuchtende von einer dunklen Zone umgebene Fläche auf der Innenwand erzeugt. Durch den „Haberlandtschen Linsenversuch" ist dies experimentell dargetan. Nach der Meinung des genannten Forschers ist die lichtempfindliche Substanz in dem Protoplasma zu sehen, das den Innenwänden der Epidermiszellen anliegt. Hier wird einmal der Unterschied zwischen Hell und Dunkel und zweitens zwischen zentrischer und exzentrischer Bestrahlung wahrgenommen.

Im einzelnen zeigen die lichtempfindlichen Epidermiszellen einen verschiedenen Bau. Einige Pflanzen besitzen in der Außenwand der Epidermiszellen linsenartige Verdickungen, die verkieselt sind, wodurch die Lichtbrechung verstärkt wird. In den meisten Fällen sind alle Zellen der Oberfläche an der Lichtaufnahme gleichmäßig beteiligt. Mehrfach aber hat eine Arbeitsteilung stattgefunden, die sich darin äußert, daß es zur Ausbildung lokalisierter Sinnesorgane kommt, die ihrer Anlage nach den primitiven Augen von Schnecken und Muscheln, den Ocellen, ähneln. Solche Ocellen trägt das Laubblatt des in Peru einheimischen Akanthusgewächses Tittonia Verschaffeltii.

Auch der indirekte Beweis für die Bedeutung der Oberhaut als Lichtsinnesorgan konnte dadurch erbracht werden, daß Blätter, die ihrer Epidermis beraubt waren, die Einstellung in die fixe Lichtlage nicht fanden. Weiterhin sind von Haberlandt auch Untersuchungen über die Helligkeitsunterschiede (sogen. Schwellenwerte) unternommen worden, und es hat sich gezeigt, daß die Sinnesorgane der Pflanzen dem menschlichen Auge in dieser Leistung kaum nachstehen! Mit diesen schönen und Aufsehen erregenden Entdeckungen Prof. Haberlandts hat die Pflanzenphysiologie eine guten Schritt vorwärts gemacht. —üh—

## Allerlei

**Die Pilzkultur im Eisenbahntunnel.** Eine der größten Pilzzüchtereien befindet sich in Kansas City, in einem etwa 150 Meter langen und 8 Meter breiten Tunnel, der von einer Eisenbahngesellschaft erbaut, später aber aufgegeben worden ist. Zehn Jahre lang lag der mit großen Kosten durchgeschlagene Tunnel nutzlos da, als eines Tages einem Pförtner der Gedanke kam, ihn für eine ausgiebige Pilzzüchterei zu verwenden. Die Bodenverhältnisse und die Temperatur der Gallerie erschienen außerordentlich geeignet für die Heranziehung von Pilzen, und so machte man sich bald an die Ausführung dieses Gedankens. Die Ergebnisse übertrafen, wie die Zeitschrift „La Domenica del Corriere" berichtet, alle Erwartungen, so daß es sich als nötig herausstellte, nach verschiedenen Richtungen Ausgrabungen zu unternehmen, um die Anbaufläche zu vergrößern. Gegenwärtig beträgt die tägliche Pilzernte in dem Tunnel nie weniger als 20 Kilogramm.

## Welt und Zeit.

**Das „Allerneueste" im afrikanischen Urwald.** Zentral-Afrika hat jetzt viel von seinem früheren Zauber verloren. Die Einsamkeit der undurchdringlichen Urwälder ist entweiht durch den Depeschenboten, der einem selbst zu der versteckten Wohnung des Leoparden und dem Lager des Löwen folgt. Es würde mich gar nicht sehr überraschen, wenn ich gerade, während ich einen Elefanten schieße, eine Stimme aus den Wolken hörte, die ausruft: „Neueste Nachrichten von der Front! Extraausgabe!" Diesen Stoßseufzer liest man in dem Briefe eines Forschungsreisenden und Elefantenjägers, der aus Bangui in Französisch Aequatorial-Afrika schreibt und eine interessante Schilderung der Art gibt, wie sich die Kriegsnachrichten im Herzen des dunklen Erdteiles schnell verbreiten: „Dank der ‚Drahtlosen' erhalten wir im Herzen Afrikas, über 6000 englische Meilen von Europa entfernt, tägliche Berichte über den Fortschritt der Schlachten, die jetzt in Europa wüten, und wir haben sie wenige Stunden nach den Ereignissen. Für die geringe Summe von 5 Franken den Monat werden die drahtlosen Telegramme des Havas-Bureaus, die in Afrika natürlich nicht mehr Wahrheit enthalten wie in Europa, eine halbe Stunde nach ihrem Eingang an die Abonnenten verteilt. Nur die, die im Innern leben, müssen erst Boten nach Bangui senden, um die Nachrichten zu erhalten. Es sind zwei telegraphische Strecken, die eine über Nordafrika und die andere über Dakar an der Westküste. So erhalten wir, selbst wenn die Elefanten und Giraffen die Drähte um ihre Nacken wickeln oder die eisernen Masten umstoßen sollten, indem sie sich daran reiben, oder auch wenn ein Sturm diese ‚Drahtlosen' zerstört, immer noch die Kriegsnachrichten auf dem andern Wege. Freilich kommt es bisweilen auch vor, daß sich Natur und Schöpfung verschwören, um beide Wege gleichzeitig zu unterbrechen. Aber wir haben eine (bewaffnete) Schar von intelligenten Eingeborenen und europäischen Telegraphisten längs des ganzen Weges der Stationen, und diese arbeiten im Falle von Störungen Tag und Nacht, um die Verbindungen wieder herzustellen."

*

## Humor.

**Konkurrenz.** In einem sehr trockenen Sommer hatte ein Landwirt eine Maschine erfunden, um seine Felder zu bewässern. Als er sie das erstemal benutzte, fing es plötzlich an, furchtbar zu gießen, und der Mann rief: „Man kann aber wirklich jetzt nichts anfangen, ohne daß man gleich Konkurrenz hat!"

# Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbrül.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bestanden hatte diese Aehnlichkeit allerdings schon seit unserer frühesten Kindheit, und noch während der ersten, gemeinsam verlebten Schülerjahre waren wir selbst von guten Freunden und Bekannten des Hauses häufig miteinander verwechselt worden. Aber so augenfällig wie jetzt war die Uebereinstimmung doch nie vorher zutage getreten. Und Bernhard, der dieselbe Beobachtung gemacht hatte, als wir bald nach seiner Ankunft zufällig gleichzeitig vor dem Spiegel standen, hatte fast ein ganz eigenes Vergnügen daran, die Aehnlichkeit, von der er wohl sah, wie wenig sie mich erfreute, noch mehr hervorzuheben. Er stutzte seinen verwilderten Bart genau zu derselben Form, in der ich den meinigen zu tragen pflegte, kämmte sein Haar auf die gleiche Art und tat überhaupt alles, um meine Erscheinung nachzuäffen. Eine bestimmte Absicht verfolgte er dabei wohl kaum; es wäre denn die Absicht gewesen, mich zu ärgern, die ich ihm allerdings nach seinem sonstigen Benehmen sehr wohl zutrauen durfte.

Denn von der ersten Minute an gebärdete er sich als mein erklärter Feind, und er wußte seine schon vorher hinlänglich erprobten Waffen mit so brutaler Rücksichtslosigkeit zu gebrauchen, daß ich sehr bald nur noch ein willenloses Werkzeug seiner Launen war.

Nach der ersten Mahlzeit, die er an meinem Tische eingenommen hatte, erklärte er, es gefalle ihm hier im Hause seiner Väter so gut, daß er nunmehr endgültig gesonnen sei, den Rest seiner Tage im Heidehause zu verbringen. Dabei wollte er großmütig genug sein, mich nicht ohne weiteres zu vertreiben. Ich möge immerhin bleiben, bis meine Frau und meine Tochter von ihrer Vergnügungsreise zurückgekehrt seien. Davon, wie sie ihm gefielen und wie sie sich gegen ihn benähmen, solle es dann abhängen, ob er uns auch weiterhin neben sich dulden würde oder nicht. Zunächst aber verlange er, mit derjenigen Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Rücksicht bedient zu werden, auf die er als der eigentliche Herr des Heidehauses Anspruch erheben dürfe. Meinem Einspruch schenkte er nicht die geringste Beachtung, und auf vernünftige Auseinandersetzungen ließ er sich nicht ein. Von den Anerbietungen, die ich ihm machte, und die selbstverständlich seine sofortige Abreise zur Voraussetzung hatten, wollte er nichts hören. Die Zeiten, da er dumm genug gewesen wäre, sich mit Bettelgroschen abfinden zu lassen, wären ein für alle Male vorüber, erklärte er. Jetzt ginge es auf das Ganze, und er würde schon wissen, wie er sich zu seinem Recht zu verhelfen habe, wenn es mir etwa einfiele, Schwierigkeiten zu machen.

In welchen Zustand der Verzweiflung mich seine Brutalität versetzte, brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen! Erst dachte ich daran, einfach auf und davonzu gehen und ihm alles zu überlassen. Aber damit wären auch meine unersetzlichen Bücher und viel mühsam gesammeltes Arbeitsmaterial in seine Hände gefallen. Und ich konnte mich damals noch nicht zu dem Opfer entschließen, das ich später dann doch habe bringen müssen. Auch gestehe ich, daß mir der Kopf bald viel zu wirr war, als daß ich noch einer ruhigen Ueberlegung fähig gewesen wäre. Ich zitterte vor meinem Bruder und zitterte gleichzeitig davor, daß die Nachbarschaft seine Anwesenheit bemerken könne. Schon bei Tagesanbruch stand ich an der Haustür auf der Lauer, um der Frau Jürgensen oder ihrer Tochter die Lebensmittel abzunehmen, mit denen sie uns versorgte, und obwohl ich sicherlich zu nichts anderm so ungeschickt war als zu den Verrichtungen eines Koches, bereitete ich doch alle unsere Mahlzeiten selbst und besorgte alle häuslichen Verrichtungen gleich einem Diener. Lange hätte ich diesen schrecklichen, unwürdigen Zustand natürlich nicht ertragen können; aber er währte ja auch schließlich nur wenige Tage.

Das, was meinem Bruder im Heidehause am besten gefiel, war ohne Zweifel der Weinkeller, der zufällig recht wohl versehen war, weil ich mich vor Jahren durch einen Reisenden zu einer größeren Bestellung hatte überreden lassen, und weil ich selber von diesen Vorräten noch so gut wie nichts verbraucht hatte. Bernhard trank vom Morgen bis zum Abend. Und wenn er auch nicht eigentlich den Eindruck eines Berauschten machte, so bemerkte ich doch allgemach eine sonderbare, beunruhigende Veränderung in seinem Aussehen wie in seinem Verhalten. Er starrte oft lange wie geistesabwesend vor sich hin und redete Dinge, die ich nicht verstand. Zwischendurch schien er dann wieder ganz vernünftig und brachte mich mit seinem kalten Hohn an den Rand der Verzweiflung.

Als auf solche Art wiederum ein Tag vergangen war, ein Tag, von dem ich wußte, daß ihm nicht viele ähnliche mehr folgen dürften, wenn ich nicht darüber den Verstand verlieren sollte, wandte sich mein Bruder, der auf der Wohndiele vor einer Batterie von Weinflaschen saß, plötzlich an mich mit der Aufforderung, ihm Papier und Schreibgerät zu bringen. Er hatte schon seit einer Stunde kein Wort mehr gesprochen und hatte auf mein Zureden, sich zur Ruhe zu be-

geben, nicht im mindesten reagiert. Nun, nachdem ich ihm das Verlangte gebracht hatte, fragte er:

„Du würdest wohl sehr viel darum geben, wenn du mich auf gute oder schlechte Art wieder los werden könntest — nicht wahr?“

Und der Wahrheit gemäß erwiderte ich, daß ich den gegenwärtigen Zustand allerdings für einen unerträglichen hielte, der notwendig mit irgend einem großen Unglück enden müsse.

„Ein großes Unglück — ?“ wiederholte er, indem er mich mit einem sehr sonderbaren Blick ansah. „Nun, es kommt darauf an, ob man es als ein Unglück betrachten will oder nicht. Jedenfalls könnte sich dein frommer Wunsch schneller erfüllen, als du denkst. Denn auch ich sange an, die Geschichte satt zu kriegen!“

„Du willigst also ein, das Heidehaus zu verlassen, Bernhard?“ fragte ich mit neu erwachender Hoffnung. „Du willst fortgehen, um dir anderswo mit meiner Hilfe ein Leben nach deinem Behagen einzurichten?“

Er lachte. Aber es war ein Lachen, das mir durch Mark und Bein ging. Ein Lachen, das mir schrecklicher schien als alle die lästerlichen Redensarten, die er bisher geführt hatte.

„Fortgehen?“ — Ja! — fortgehen werde ich allerdings! Aber ich rate dir, dich nicht vorzeitig darauf zu freuen. Meine Abreise könnte dir möglicherweise unangenehmer sein als mein Verbleiben.“

Dann sank er aufs neue ganz in sich zusammen. Und es war unmöglich, ein weiteres Wort aus ihm herauszubringen. Von Müdigkeit überwältigt, denn ich hatte in den vorausgehenden Nächten vor Aufregung kaum noch geschlafen, ließ ich ihn schließlich allein, um mich in mein Schlafzimmer hinaufzubegeben; denn ich mußte ja schon in aller Frühe wieder auf den Beinen sein, um die gefürchtete Entdeckung zu verhüten. Sobald ich mich droben auf mein Bett geworfen hatte, schlummerte ich auch schon ein, und die Sonne stand zu meiner Verstärkung bereits ziemlich hoch am Himmel, als ich aus meinem bleischweren, traumlosen Schlaf erwachte. Ich ließ mir kaum Zeit, mich umzukleiden, und eilte hinunter. Wie aber soll ich Ihnen mein Entsetzen beschreiben bei dem Anblick, der mich erwartete! An dem Garderobehaken neben der großen Standuhr auf der Wohndiele hing die entseelte Hülle meines unglücklichen Bruders. Und es mußte schon eine Reihe von Stunden vergangen sein, seitdem er seine unselige Tat zur Ausführung gebracht. Denn die Leichenstarre war bereits eingetreten, und an die Möglichkeit einer Wiederbelebung war nicht mehr zu denken. Auf dem Tische aber lag ein mit unsicherer Hand geschriebener offener Brief, der für mich bestimmt war, und den ich seit jener Stunde unablässig bei mir getragen habe. Hier ist er, und Sie werden mir gestatten, Ihnen seinen Inhalt vorzulesen.“

Er hatte seiner Brieftasche ein zusammengelegtes Blatt entnommen, entfaltete es und las:

„An meinen Bruder Stephan!

Es geschieht nicht dir zuliebe, daß ich mich davon mache. Denn das Leben hat mir zu übel mitgespielt, als daß ich mich noch versucht fühlen könnte, irgend einem Menschen etwas zuliebe zu tun. Ich gehe, weil ich das Entsetzliche kommen fühle, das einzige, wovor ich mich wirklich fürchte. Denn ich habe es schon einmal durchmachen müssen — monatelang. Und als ich damals genesen war, haben mir die Aerzte gesagt, daß ich bei einer Wiederkehr des Anfalles rettungslos einem qualvollen Dahinsiechen in unheilbarem Wahnsinn verfallen sei. Es gäbe nur ein einziges Mittel, es zu verhindern, sagten sie, und dies Mittel bestände darin, daß ich aufhörte zu trinken. Aber ich war nicht mehr stark genug, diesen Rat zu befolgen. Und bis vor kurzem hoffte ich, daß es mir trotzdem glücken werde, dem Verhängnis zu entrinnen. Jetzt aber weiß ich, daß es eine eitle Hoffnung gewesen ist. Seit gestern fühle ich, daß es wieder heranschleicht, langsam, aber mit tödlicher Sicherheit. In immer kürzeren Pausen fällt es wie dunkle Nacht auf meinen Geist, oder ich werde von den grauenhaftesten Wahnvorstellungen gepeinigt. So fing ich auch damals an, und ich weiß nur allzugut, wie es endigen würde. Dahin will ich es aber nicht kommen lassen. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende! Wenn du aus deinem gesegneten Schlummer eines Gerechten erwachst, wirst du hier unten nur noch einen stillen Mann vorfinden, der dir nicht mehr nach deinem Erbe trachtet. Die Viertelstunde, die ich benutze, diesen Brief zu schreiben und meinen Vorsatz zur Ausführung zu bringen, mag meine letzten lichten Augenblicke in sich schließen, darum darf ich nicht länger zögern! Aber freue dich nicht zu früh, denn du sollst auch jetzt noch keine Ruhe vor mir haben. Jetzt erst recht nicht! Ich hinterlasse dir meinen Leichnam und mit ihm die Schmach und die Schande, der du so ängstlich hast aus dem Wege gehen wollen. Sieh zu, wie du damit fertig wirst! Das Bewußtsein, dir den Rest deines Lebens gründlich verdorben zu haben, ist die große Genugtuung, die mir das Sterben leicht macht. Der Gedanke an dein zufriedenes Behagen war immer wie ein giftiger Stachel in meiner Seele, und ich hatte geschworen, mich dafür an dir zu rächen. Nun ist der Augenblick der Vergeltung gekommen — anders zwar, als ich mir's ausgemalt hatte. Aber die Rache bleibt trotzdem süß, selbst jetzt, wo ich sie mir um den Preis deines Lebens erkaufe!

In unversöhnlichem Haß

dein Bruder Bernhard.“

„Das war meines Bruders Abschiedsbrief. Morgen werde ich ihn in die Hände meiner Richter legen.

Was aber soll ich Ihnen von meinem damaligen Seelenzustande sagen! Selbst wenn ich imstande wäre, ihn zu schildern, würde es Ihnen doch wohl schwer fallen, ihn zu verstehen. Bei völlig klarer Besinnung war ich wohl kaum! Ich sah in der Tat nichts anderes vor mir als die ungeheure Schmach, die über mich, über mein Weib und mein Kind kommen mußte, wenn die Welt von der Existenz meines unseligen Bruders, von seinem Verbrechen und von seinem Selbstmord Kenntnis erhielt. Ich sah die Frucht meines arbeitsreichen, in Ehren geführten Lebens verloren, ich sah, wie meine Tochter unter dem Makel leiden mußte, mit dem fremde Schuld sie behaftete. Und das Verlangen, dies alles abzuwenden, beherrschte mich mehr und mehr mit einer Gewalt, die schließlich fast zur fixen Idee wurde.

So entstand der Plan, den ich dann wirklich zur Ausführung brachte, und der Ihnen nicht unsinniger und törichter erscheinen kann, als er mir heute erscheint. Die Aehnlichkeit, die zwischen meinem Bruder und mir bestand, der Umstand, daß er meine Kleider trug, und die Gewißheit, daß bis zur Stunde hier niemand etwas von seiner Existenz und von seinem Aufenthalt im Heidehause wußte, sollten mir bei der beabsichtigten Täuschung zu Hilfe kommen. Ich hatte hier unter einem fremden Namen gelebt, und wenn man jetzt meinen Bruder unter diesem Namen begrub, so war Stephan Gotter zwar aus der Liste der Lebenden gestrichen, aber Stephan Holderegger konnte wieder auferstehen — an einem anderen Orte natürlich und in einer Umgebung, wo man nichts von dem Bankerotteur und seinen Verbrechen wußte. Der ungeheuren Gefahr, in die ich mich mit alledem für den Fall eines Mißlingens begab, wurde ich mir nicht einen Augenblick bewußt.

(Schluß folgt.)

## Denkspruch.

eisenden Strömen wird auch die Tiefe nicht fehlen,
lieber zu viel als zu wenig Schwung.
In kleinen Herzen, in niederen Seelen
wohnt keine Begeisterung.

Frida Schanz.

## Vertrauen.

Humoreske von Rudolf Zollinger.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Zu Gewissensbissen, mein geliebter Schatz, sehe ich nicht die mindeste Veranlassung. Du weißt, daß mein Vertrauen zu Dir unerschütterlich ist. Wenn Dir die Gesellschaft des alten Verehrers ein wenig über die schreckliche Langeweile hinweghilft, weshalb solltest Du ihr aus dem Wege gehen? Daß er mir noch gefährlich werden könnte, fürchte ich keinen Augenblick. Unterhalte Dich also so gut als möglich und kehre in strahlendem Wohlsein zurück zu Deinem usw.“

Diesmal ist Frau Lissy beinahe außer sich. Ein Mann, der in solchem Fall keine Eifersucht an den Tag legt, ist für eine Frau ja schon so gut wie verloren. Und bei einem Manne bedeutet nach Frau Lissys Ueberzeugung das Erlöschen einer alten Liebe auch schon das Aufflammen einer neuen. Paul ist also darauf und daran, sie zu hintergehen. Oder vielleicht tut er es schon längst. Am liebsten würde sie auf der Stelle ihren Koffer packen, um ihn zu überraschen, aber es gefällt ihr so gut, die Herren machen ihr so eifrig den Hof, und — was das Ausschlaggebende ist — ihre reizenden Toiletten haben ihr schon eine Menge weiblicher Feindschaften zugezogen. Das alles setzt man doch nicht ohne die zwingendste Notwendigkeit aufs Spiel. Sie entscheidet sich also zunächst für eine andere Taktik. Sechs Tage lang gibt sie dem Gatten von ihrer Existenz nur durch zwei Telegramme Kunde, in denen er um weitere Geldsendungen ersucht wird. Als dann endlich ein in besorgtem Tone gehaltenes Schreiben Pauls eintrifft, erwidert sie:

„Deine Befürchtungen sind glücklicherweise grundlos. Ich fühle mich ganz wohl und unterhalte mich jetzt auch viel besser als im Anfang. Es ist sehr lieb von Dir, daß Du gegen meinen Verkehr mit Fritz Wichelhaus nichts einzuwenden hattest, denn ich verdanke ihm eine Menge angenehmer Stunden. Er ist doch ein sehr guter, liebenswürdiger Mensch, und er hat jene kostbare Tugend felsenfester Treue, die man bei Männern gar nicht hoch genug schätzen kann. Gestern hat er mir versichert, daß er nie ein anderes Weib lieben werde, nachdem ihm das Glück versagt geblieben ist, mich zu besitzen. Und ich glaube ihm. So ehrliche Augen wie die seinigen können nicht lügen. Er ist einer von den Menschen, mit denen eine Frau sehr glücklich sein kann. Merkwürdig, daß ich das früher nie in solcher Deutlichkeit empfunden habe. Als junge Mädchen sind wir doch recht kurzsichtige und törichte Geschöpfe.

Du brauchst Dich also meinetwegen, wie Du siehst, nicht im mindesten zu beunruhigen. Es ist sogar möglich, daß ich meinen Aufenthalt an der See über die geplante Dauer hinaus verlängern werde. Wenn Du mich dann abholst, wirst Du Fritz Wichelhaus ebenfalls begrüßen können, denn er gedenkt, bis in den September hinein zu bleiben.

Mit herzlichen Grüßen

Lissy!“

Pauls postlagernd eintreffende Antwort lautet:

„Mein geliebtes Herz!

Es macht mich sehr glücklich, daß Dein letzter Brief mir Gelegenheit gibt, Dir die ganze Größe meiner Liebe zu beweisen. Obwohl mich die Sehnsucht nach Dir fast verzehrt, so daß ich zusehend abmagere, zögere ich doch keinen Augenblick, Dir mitzuteilen, daß ich mit der Verlängerung Deines dortigen Aufenthalts von Herzen einverstanden bin. Dich zufrieden und glücklich zu wissen, ist ja mein einziger Wunsch. Lege Dir also um meinetwillen ja keinen Zwang auf, und sage dem guten Wichelhaus, den ich freundschaftlichst grüße, wie dankbar ich ihm für seine Bemühungen bin, Dich zu unterhalten. Hoffentlich finde ich noch Gelegenheit, ihm dafür die Hand zu drücken. Ich sitze tief in der Arbeit, darum mußt Du für heute mit diesen wenigen Zeilen vorliebnehmen.

Mit vielen Küssen

Dein Paul.“

Zwei Stunden nach dem Eingang dieses Briefes, der auch ihren letzten Zweifel an Pauls Lieb- und Treulosigkeit zerstört hat, ist Frau Lissy zur Abreise bereit. Sie verzichtet sogar auf die Bootfahrt, die sie dem charmanten Baron Brockhusen zugesagt hat, und fährt mit dem Schnellzuge nach Berlin. Es ist spät am Abend, als sie ankommt, und sie sieht schon von weitem, daß die Fenster des Eßzimmers hell erleuchtet sind. Das Mädchen, das ihr öffnet, prallt vor Erstaunen zurück und macht dann ein höchst verlegenes Gesicht. Aus dem Eßzimmer aber schallt lautes Lachen auf den Korridor hinaus.

„Mein Mann hat also Besuch?“ fragt Frau Lissy mit bebender Stimme. „Von einem Herrn oder einer Dame?“

„Von einem Herrn, gnädige Frau — von demselben, der seit dem dritten Tage Ihrer Abwesenheit jeden Abend hier ist. Manchmal kommen auch noch ein paar andere; aber er ist immer dabei gewesen.“

„Und wer ist es? Einer von denen, die schon früher bei uns verkehrten?“

„Nein, gnädige Frau! Ich habe ihn früher nie hier gesehen. Fritz Wichelhaus heißt er. Das erstemal kam er mit seiner jungen Frau, um einen Besuch zu machen, weil er nicht wußte, daß gnädige Frau verreist wären. Ein sehr netter Herr übrigens — — und immer so lustig — — —“

Frau Lissy ist fassungslos auf einen Stuhl gesunken und hemmt durch eine matt abwehrende Handbewegung den Redestrom des Mädchens. Endlich rafft sie sich auf und schleicht auf den Fußspitzen ins Schlafzimmer, um von den Zechenden nicht gehört zu werden. Und während der drei Stunden, die noch vergehen, ehe ihrem Gatten die große Ueberraschung des unverhofften Wiedersehens beschert ist, reifen in ihrer Seele zwei große, unerschütterliche Entschlüsse. Der eine ist die Gewißheit, daß sie ihrem Paul diesen „niederträchtigen Betrug“ niemals verzeihen wird, und der zweite der heilige Vorsatz, sich für den Versuch, ihn eifersüchtig zu machen, in Zukunft gründlicher und vorsichtiger vorzubereiten.

## Der Lichtsinn der Pflanzen.

Lange Zeit, bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts, hat man angenommen, daß den Pflanzen Sinnesorgane fehlen. Dieser Mangel wurde als einer der charakteristischen Unterschiede in der Organisation von Tier und Pflanze aufgefaßt. Allmählich jedoch begannen die Tatsachen sich zu mehren, die für ein Vorhandensein von Organen zur Aufnahme von Sinnesreizen sprechen. Es wurden Sinnesorgane entdeckt, die dem tierischen Tastsinn und dem Schwerkraftsinn entsprechen. Dazu gesellte sich die Entdeckung der Lichtsinnorgane durch den Berliner Pflanzenphysiologen Prof. Haberlandt.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß Pflanzen ihre Blätter dem Sonnenlichte zuwenden. Sie stellen sich senkrecht zu den Strahlen in die sog. „fixe Lichtlage“ ein. Nur durch diesen Mechanismus werden die wichtigsten